

LUMIS -SCHRIFTEN
aus dem
Institut für Empirische
Literatur- und Medienforschung
der
Universität-Gesamthochschule
Siegen

Gebhard Rusch

GESCHICHTE ALS WIRKLICHKEIT

LUMIS – Schriften 28

1991

LUMIS - Publications
from the
Institute for Empirical
Literature and Media Research
Siegen University

Herausgeber: LUMIS
Institut für Empirische Literatur- und Medienforschung

Zentrale wissenschaftliche Einrichtung der
Universität-Gesamthochschule-Siegen
Postfach 10 12 40
D-5900 Siegen

Tel.: 0271/740-4440

Redaktion: Raimund Klauser

Als Typoskript gedruckt

© LUMIS-Universität-Gesamthochschule-Siegen
und bei den Autoren

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0177 - 1388 (LUMIS-Schriften)

Gebhard Rusch

GESCHICHTE ALS WIRKLICHKEIT
Erkenntnistheoretische Überlegungen zur
Geschichte und zur Geschichtswissenschaft

LUMIS – Schriften 28

1991

Siegen 1991

GESCHICHTE ALS WIRKLICHKEIT

Erkenntnistheoretische Überlegungen zur Geschichte und zur Geschichtswissenschaft

Gebhard Rusch, LUMIS – Institute, University of Siegen, P.O.Box 10 12 40,
D – 5900 Siegen

Zusammenfassung

Geschichte als Wirklichkeit thematisiert das Verhältnis von Realismus und Konstruktivismus in der Historiographie. Dabei geht es insbesondere darum, zu zeigen, daß "Geschichte als Wirklichkeit" nicht nur nicht im Widerspruch zu einer epistemischen geschichtswissenschaftlichen Konzeption steht, sondern daß Geschichte als Wirklichkeit und Geschichte als Konstrukt miteinander kompatible Konzepte sind.

Summary

History as (a) reality refers to the relation of realism and constructivism in historiography. The author shows that the concepts of 'history as (a) reality' and 'history as a construct' do not contradict each other but, instead, are compatible concepts within a constructivist framework of historiography.

GESCHICHTE ALS WIRKLICHKEIT

Erkenntnistheoretische Überlegungen zur Geschichte und zur Geschichtswissenschaft

Lasset nichts unversucht, denn nichts
geschieht von selbst, sondern alles
pfllegt vom Menschen her zu
geschehen. *HERODOT*

Das Herodot – Motto steht auch am Anfang des ersten Teiles von Theodor Lessings 'Geschichte als Sinngabe des Sinnlosen'. Der Geschichtserkenntnis – Kritiker Th. Lessing macht damit ketzerisch und provokativ gerade den 'Vater' der ereignisorientierten Geschichtsschreibung zum 'Zeugen' für eine seiner geschichts – kritischen Hauptthesen: "Keineswegs wird durch Geschichte ein verborgener Sinn, ein Kausalzusammenhang, eine Entwicklung in der Zeit per se offenbar; sondern Geschichte ist Geschichtsschreibung, das heißt die Stiftung dieses Sinnes, die Setzung dieses Kausalzusammenhangs, die Erfindung dieser Entwicklung. Sie vor – findet nicht den Sinn der Welt; sie gibt ihn."¹

Die ereignisorientierte, Geschichte darstellende Geschichtsschreibung im Sinne der antiken historiographischen Klassiker, Herodot oder mehr noch Thukydides, und die, Geschichte durch Geschichtsschreibung erst hervorbringende Geschichts – schreibung Lessings stellen in geschichtstheoretischer Hinsicht zwei Extremposi – tionen – sozusagen eine metaphysische und eine epistemische Position dar, zwi – schen denen sich die ganze Bandbreite historiographischer Epistemologie und Wissenschaftstheorie aufspannt. Für die ereignisorientierte Geschichtsschreibung ist Geschichte eine von ihrer Erforschung und Darstellung, eine vom Erkenntnis sub – jekt unabhängige Wirklichkeit. "Geschichte als Wirklichkeit" klingt in den Ohren ereignisorientierter Historiker daher irgendwie tautologisch.

Irritationen mag der Titel aber wohl auch bei den Anhängern der mit den Worten Th. Lessings charakterisierten epistemischen Position hervorrufen. Für sie ist Geschichte nämlich gerade nicht eine vom Erkenntnis sub – jekt, von historiogra – phischen Methoden und Darstellungsformen unabhängige Wirklichkeit. In ihren

¹LESSING, Theodor 1983 (Orig. 1919). Geschichte als Sinngabe des Sinnlosen. München, S.15

Ohren klingt der Titel "Geschichte als Wirklichkeit" daher höchstwahrscheinlich irgendwie paradox – – so, als sollte hier eine Geschichtsontologie unter den Bedingungen eines epistemischen Programms vertreten werden.

Tatsächlich aber ist es meine Absicht, andeutungsweise zu zeigen, daß der Titel "Geschichte als Wirklichkeit" nicht nur nicht im Widerspruch zu einer epistemischen Konzeption steht, sondern daß Geschichte als *Wirklichkeit* und Geschichte als "Stiftung", "Setzung", "Erfindung", d.h. als *Konstrukt*, miteinander kompatible Konzepte sind. Dazu werde ich – soweit das an dieser Stelle möglich ist – die Konzeption des metaphysischen Realismus in einem konstruktivistischen Rahmen 'rekonstruieren'.

(Historiographischer) Metaphysischer Realismus²

Als Historiographischen Metaphysischen Realismus möchte ich eine Position kennzeichnen, die durch folgende vier Annahmen charakterisiert werden kann; die erste Annahme formuliert eine ontologische Behauptung, die zweite eine metaphysische, die dritte eine semantische und die vierte Annahme schließlich formuliert eine epistemologische These:

(1) *Die Geschichte ist Realität; sie besteht aus der Menge allen vergangenen Geschehens und der Menge der Beziehungen zwischen diesen Geschehnissen.*

Diese Annahme stellt Geschichte als einen mit dem Fortschreiten der Zeit anwachsenden und komplexer werdenden Realitätsbereich vor, dessen Bestandteile in der Vergangenheit existieren. "In der Vergangenheit *existieren*" bedeutet, *mit* der Gegenwart, wenngleich auch nicht in der Gegenwart zu existieren, also in einem zeitindifferenten oder überzeitlichen Sinne da zu sein. Zu sagen, die Geschichte existiere nicht, wäre ganz sicher falsch. Schließlich kann sich jeder jederzeit seiner Biographie durch Erinnerung und Dokumente oder der Geschichte seiner Nation usw. mit Hilfe der Geschichtsbücher versichern. Der Realitätsbereich Geschichte reicht bis an die Gegenwart heran, jedes nicht mehr gegenwärtige Ereignis fällt mit dem Verlust seiner Gegenwärtigkeit in die Menge der vergangenen Ereignisse

²Die Terminologie von Metaphysischem bzw. Externalistischem im Gegensatz zu Internalistischem Realismus übernehme ich von H.Putman; cf. PUTNAM, H. 1982. Vernunft, Wahrheit und Geschichte. Frankfurt/M., S. 75ff.

und gehört somit zur Geschichte. Geschichte ist in diesem Sinne noch so weit – man könnte sagen universal – gefaßt, daß Naturgeschichte ebenso wie Politische und Wirtschaftsgeschichte, Technikgeschichte ebenso wie Literatur-, Kunst- und Sozialgeschichte usw. inbegriffen sind.

(2) Die Geschichte ist unabhängig davon, ob und wie sie von menschlichen Urteilen beschrieben/dargestellt wird.

Diese Annahme behauptet (zunächst einmal), daß menschliche Urteile über die Geschichte nicht kausal auf diese einwirken; man ist versucht zu sagen, menschliche Urteile über die Geschichte wirken nicht auf diese *zurück*. Bildlich gesprochen besagt diese Annahme, daß sich z.B. die Gestalt Napoleons (seine Körpergröße, Physiognomie etc.) nicht dadurch verändert, daß dieser einmal als besonders kleinwüchsig und griesgrämig, ein anderes Mal als von edler Gestalt und majestätischem Ausdruck beschrieben wird. Im weiteren Sinne fordert die Unabhängigkeitsannahme die Existenz von Geschichte auch dann, wenn es keine menschlichen Urteile über sie gibt oder wenn sie unerkannt geblieben ist, sei es aufgrund mangelnden Interesses der Menschen, sei es aufgrund des denkbaren Umstandes, daß Menschen nie existiert oder zu existieren aufgehört hätten. Bismarck z.B. bleibt immer der gewesene preussische Staatsmann auch nachdem die letzte Menschenseele auf Erden ihr Leben ausgehaucht haben wird. Und selbst wenn es niemals Menschen auf dem Planeten Erde gegeben hätte, so hätten doch die Erde und das ganze Universum ihre Naturgeschichte, ihre Gegenwart und ihre Zukunft.

(3) Es gibt eine und nur eine wahre und vollständige Beschreibung/Darstellung der Geschichte.

Diese Annahme gründet auf die Korrespondenz von Sprache bzw. sprachlichen Ausdrücken und Realität bzw. Realitätsausschnitten. Wahrheit ist in diesem Sinne kein theoretisch bestimmtes Konzept, sondern eine ontische Größe. Wahrheit ist gegeben bzw. stellt sich ein für wahre Aussagen und stellt sich nicht ein für falsche Aussagen.

(4) Es ist menschenmöglich, die Geschichte zu erkennen, d.h., wir sind in der Lage, wahre und vollständige Beschreibungen/Darstellungen der Geschichte oder einzelner Geschichtsteile zu geben.

Diese Annahme gründet auf die Zugänglichkeit der Geschichte für den Menschen einerseits und auf eine gewisse kognitiv – intellektuelle Leistungsfähigkeit des Erkenntnissubjektes. Trivialerweise ist Geschichte – eben weil vergangene Gegenwart – nicht unmittelbar oder direkt zugänglich. Dieser Mangel wird aber durch das menschliche Erinnerungsvermögen (Subjektives Gedächtnis), durch die Generierung von Überlieferungszusammenhängen via zwischenmenschliche Kommunikation (Kollektives Gedächtnis) sowie schließlich durch die Methoden der Geschichtswissenschaft (z.B. Quellenkritik) und der geschichtswissenschaftlichen Hilfsdisziplinen (von der Archäologie und Paläographie bis zur Historischen Statistik) ausgeglichen. Geschichte ist daher – ganz ähnlich wie die Natur in manchen physikalischen Experimenten – zwar nur indirekt, vermittelt spezieller geschichtswissenschaftlicher Methoden, im Prinzip aber (und wenn man von einigen nur praktischen Problemen absieht) uneingeschränkt der menschlichen Erkenntnis zugänglich.

Mit keinen oder nur wenigen, jedoch nicht substantiellen Modifikationen wird die mit den Annahmen (1) bis (4) charakterisierte Position gegenwärtig z.B. in der Materialistischen Historiographie³ sowie – zum Teil mit Einschränkungen – in der Strukturalistischen Geschichtswissenschaft, der 'New History' sowie insbesondere in den sog. historischen Hilfswissenschaften⁴ vertreten. Dieser Hinweis soll lediglich der Annahme vorbeugen, die Position des Historiographischen Metaphysischen Realismus spiele in der Geschichtsforschung unserer Tage eigentlich gar

³Cf. z.B. WÄCHTER, W. 1990. "Voraussetzungen bei der Erklärung historischer Erscheinungen" In: G.Pasternack (Hrsg.). Philosophie und Wissenschaften. Zum Verhältnis von Ontologischen, Epistemologischen und Methodologischen Voraussetzungen der Einzelwissenschaften. Frankfurt/M.,Bern, New York, Paris, S.81–85. Vielleicht sollte man fairerweise sagen, daß dieser, im Jahre 1990 veröffentlichte Artikel aus dem Jahr 1988, dem Jahr vor der politischen Wende in der DDR stammt. Der Autor hat seine Ansichten möglicherweise in der Zwischenzeit modifiziert.

⁴Cf. z.B. ROSSI, P. 1987. "Einleitung" In: ders. (Hrsg.) Theorie der modernen Geschichtsschreibung. Frankfurt/M., S.7–28; Cf. z.B. ROSSI, P. 1987. "Einleitung" In: ders. (Hrsg.) Theorie der modernen Geschichtsschreibung. Frankfurt/M., S.7–28; dort auch weitere Hinweise. Cf. außerdem z.B. SLOTTA, R. 1982. Einführung in die Industriearchäologie. Darmstadt, S. 147–173.

⁴Cf. für eine zusammenfassende Darstellung kritischer Positionen: RUSCH, G. 1987. Erkenntnis, Wissenschaft, Geschichte. Von einem konstruktivistischen Standpunkt. Frankfurt/M., S. 290–302.

⁴Im Folgenden knüpfe ich teilweise wieder an PUTNAM 1982 a.a.O. an; Putnam verwendet zur Kennzeichnung derjenigen Position, die er dem metaphysischen Realismus gegenüberstellt, die Termini "Internalismus" bzw. "internalistische Perspektive". Diese internalistische Perspektive ist von Raimo Tuomela zu einem Kausalen Internen Realismus weiterentwickelt worden; cf. dazu: TUOMELA, R. 1990. "Causal Internal Realism" In: G.Pasternack (Hrsg.). Philosophie und Wissenschaften. Zum Verhältnis von Ontologischen, Epistemologischen und Methodologischen Voraussetzungen der Einzelwissenschaften. Frankfurt/M.,Bern, New York, Paris, S. 165–179. Zu Kodort auch weitere Hinweise. Cf. außerdem z.B. SLOTTA, R. 1982. Einführung in die Industriearchäologie. Darmstadt, S. 147–173.

keine Rolle mehr. Dieser Eindruck könnte nämlich vor dem Hintergrund der in den letzten mittlerweile zwei oder drei Jahrzehnten in Philosophie und Geschichtswissenschaft intensiv geführten Theoriediskussion sehr leicht entstanden sein. Dort sind nämlich auf breiter Front kritische und skeptische Positionen gegen Spielarten eines Historiographischen Realismus des oben charakterisierten Typs vertreten worden.⁵ Hier wäre insbesondere an die pragmatische Position R.G. Collingwoods, an die kognitivistisch – konstruktivistische Position Leon Goldsteins sowie an die narrativistischen Positionen von Arthur Danto und Hayden White zu denken.

Was nun die Geschichte als Wirklichkeit betrifft, so reklamiert der Historiographische Metaphysische Realismus für die Geschichte keinen ontologischen Sonderstatus. Zwar sei die Geschichte nicht in derselben Weise gegeben wie z.B. permanente sinnlich wahrnehmbare materielle Objekte gegeben sind. Aber dieser Unterschied bedeute für Geschichte und materielle Wirklichkeit keinen unterschiedlichen Wirklichkeitsstatus, sondern sei lediglich Ausdruck des Umstandes, daß Wirklichkeit eben auf unterschiedlichen Wegen, unmittelbar oder mittelbar zugänglich sei.

(Historiographischer) Epistemischer Realismus⁶

Um zur Position des Historiographischen Konstruktivismus hinführen zu können, werde ich zwei Zwischenstopps einlegen. Vom Metaphysischen Realismus ausgehend bietet sich für einen ersten Halt die nächstliegende Position, nämlich die Konzeption eines Historiographischen Epistemischen Realismus' an.

Dieser hält nämlich an Geschichte als Wirklichkeit fest (Thesen 1 und 2), lehnt aber die übrigen Thesen des Metaphysischen Realismus ab, bzw. interpretiert sie

⁵Cf. für eine zusammenfassende Darstellung kritischer Positionen: RUSCH, G. 1987. Erkenntnis, Wissenschaft, Geschichte. Von einem konstruktivistischen Standpunkt. Frankfurt/M., S. 290 – 302.

⁶Im Folgenden knüpfe ich teilweise wieder an PUTNAM 1982 a.a.O. an; Putnam verwendet zur Kennzeichnung derjenigen Position, die er dem metaphysischen Realismus gegenüberstellt, die Termini "Internalismus" bzw. "internalistische Perspektive". Diese internalistische Perspektive ist von Raimo Tuomela zu einem Kausalen Internen Realismus weiterentwickelt worden; cf. dazu: TUOMELA, R. 1990. "Causal Internal Realism" In: G.Pasternack (Hrsg.). Philosophie und Wissenschaften. Zum Verhältnis von Ontologischen, Epistemologischen und Methodologischen Voraussetzungen der Einzelwissenschaften. Frankfurt/M., Bern, New York, Paris, S. 165 – 179. Zu Konstruktivismus und konstruktivistischer Geschichtstheorie siehe RUSCH, G. 1987 a.a.O. Teil II, S. 283 – 504.

anders. Dabei ist der wichtigste Unterschied der, daß hier dem erkennenden Subjekt und seinen Erkenntnismethoden ein instrumenteller, im wesentlichen gradueller Einfluß auf die Qualität und Quantität (sowohl i.S.v. Menge als auch i.S.v. Tiefe) der Erkenntnisse eingeräumt wird. Der Einfluß des Subjektes wird hier nur als graduell angesehen insofern, als die Erkenntnis der Wirklichkeit, die von Fall zu Fall durch Subjektivismen beeinträchtigt, wie auch immer ausschnitthaft, partiell und unvollkommen sein mag, dennoch im Prinzip und 'in the long run' als menschenmöglich behauptet wird. An dieser Stelle ist auch die Unterscheidung von (subjektiver und kollektiver/intersubjektiver) Erfahrungswelt und (objektiver) Wirklichkeit anzusiedeln, deren Verhältnis so bestimmt wird, daß Wirklichkeit durch/vermittels Erfahrung(swelt) erkannt werden könne. Hier ließe sich z.B. das empiristische Programm nahtlos anschließen.

Geschichtserkenntnis ist zwar – so die epistemischen Realisten – vielfältig durch kontingente Faktoren wie Subjektivismen und Parteilichkeiten, durch Verfahrenszwänge (z.B. Selektivität), methodische Unzulänglichkeiten und theoretische Defizite kontaminiert; aber diese Kontaminationen können entdeckt und allmählich immer weiter verringert werden, so daß die menschliche Erkenntnis der Wirklichkeit immer mehr angenähert werden kann, bis sie diese schließlich vollständig erfaßt haben wird. Man könnte diese Realismusversion auch als eine Art Kritischen Realismus bezeichnen.

Epistemische Realisten werden überdies akzeptieren, daß von der Beschreibung/Darstellung der Geschichte sinnvoll nur im weiteren Rahmen einer Sprachtheorie bzw. im engeren Rahmen einer Semantik bzw. einer Theorie der Beschreibung gesprochen werden kann. Dementsprechend werden Beschreibungen/Darstellungen als etwas angesehen, daß von Menschen angefertigt wird, so daß die Geschichte schließlich und unausweichlich durch die 'Brille der menschlichen Deskriptionssysteme' gesehen erscheint.

Weiterhin werden epistemische Realisten einräumen, daß es mehr als eine vollständige und wahre Beschreibung/Darstellung historischen Geschehens geben kann. Unterschiedliche solcher Beschreibungen/Darstellungen stehen dann in einem Konkurrenzverhältnis zueinander, z.B. jene, zurückhaltend als 'Ansätze' getarnten Forschungsprogramme oder intendierten Paradigmen der Sozialgeschichte, der Mentalitätsgeschichte, der Materialistischen Geschichtsschreibung usw.

Hardlinern unter den Realisten muß dies als eine Notlage der Disziplin und/oder der Erkenntnis erscheinen. Die pragmatische und politisch legitimierbare Lösung – auch in Anbetracht der kurzen Dauer eines Historikerlebens, vor allem aber in Anbetracht der nicht vorhandenen, die Korrespondenztheorie operationa-

lisierenden Überprüfungsverfahren – macht aus dem Begründungsnotstand eine methodenpluralistische Tugend. Rivalisierende Programme werden in komplementäre Ansätze verwandelt; die endgültige Klärung der Frage, ob die von den einzelnen Ansätzen erhobenen Wahrheitsansprüche berechtigt sind oder nicht, wird der Geschichte (die zukünftige Historikergenerationen zu schreiben haben werden) überantwortet, womit sie – wie jeder Historiker weiß – faktisch neutralisiert ist.

Schließlich und endlich halten Epistemische Realisten Wahrheit für ein im weitesten Sinne theorieabhängiges, im engeren Sinne semantisches und im engsten Sinne nur satzbezogenes Konzept. Auf diese Weise wird auch die wahr/falsch-Frage zu einer epistemischen, konzeptabhängigen Frage. Üblicherweise vertreten epistemische Realisten einen korrespondenztheoretischen Wahrheitsbegriff und eine Referenzsemantik. Danach ist ein Urteil 'p' wahr genau dann, wenn der (in dem Urteil ausgesagte) Sachverhalt p besteht. Andere mit Referenz auf p vorgebrachte Urteile können nur falsch oder unvollständig sein. Sei q ein historisches Ereignis, so ist 'q' eine wahre und vollständige Darstellung von q.

Fassen wir zusammen. Die Position des Historiographischen Epistemischen Realismus kann durch die folgenden Annahmen gekennzeichnet werden:

(5) *Die Geschichte ist eine von ihrer Erkenntnis unabhängige Realität; sie besteht aus der Menge allen vergangenen Geschehens und der Menge der Beziehungen zwischen diesen Geschehnissen.*

(6) *Die Geschichte ist unabhängig davon, ob und wie sie von menschlichen Urteilen beschrieben/dargestellt wird.*

(7) *Es sind verschiedene, rivalisierende, wahre und vollständige Beschreibungen/Darstellungen historischen Geschehens möglich.*

(8) *Es ist menschenmöglich, die Geschichte zu erkennen, d.h., wir sind in der Lage, wahre und vollständige Beschreibungen/Darstellungen der Geschichte oder einzelner Geschichteile zu geben. Dazu verwenden wir das gesamte erfahrungsweltlich verfügbar zu machende Wissen, natürliche und künstliche Sprachen und Deskriptionssysteme, Theorien (Begriffssysteme) und spezielle (historiographische) Erkenntnis-Methoden und -techniken.*

Aporien des (Historiographischen) Realismus

Am zweiten Haltepunkt auf unserem Weg zum Konstruktivismus sollten wir kurz innehalten, um die Tragfähigkeit der realistischen Positionen zu überdenken.

Ein zentrales, wenn nicht gar *das* zentrale Problem des Realismus (in seinen verschiedenen Spielarten) ist das Problem der Wahrheitsprüfung. Die Aporie ist genauer gesagt die, daß der Realist, um die Wahrheit seiner Aussagen über die Wirklichkeit überprüfen zu können, einen Standpunkt einnehmen können müßte, der es ihm gestattet, das behauptete Verhältnis seiner Aussagen zur Wirklichkeit (z.B. Korrespondenz, Übereinstimmung) unabhängig bzw. frei von kognitiven/konzeptuellen/theoretischen/methodischen Größen, d.h. unabhängig von seiner eigenen Art und Weise des Erkennens festzustellen. Gelingt dies nicht, so kann die Realismus-These von der Unabhängigkeit der Wirklichkeit von ihrer Erkenntnis nicht mehr aufrechterhalten werden.

Nun ist sehr leicht zu sehen, daß ein solcher nicht-epistemischer Standpunkt kein Menschen möglicher Standpunkt ist; H.Putnam nennt diesen Standpunkt das "Auge Gottes"⁷. Und tatsächlich beruhen alle Behauptungen über die Wirklichkeit (ihre Elemente und deren Beziehungen sowie die in der Wirklichkeit obwaltenden Gesetze) nicht auf direkter Feststellung, sondern auf Schlußfolgerungen bzw. rationaler Spekulation. Dabei wird – unzulässigerweise – von der erfahrungsweltlichen Tatsache, bestimmte Handlungsziele (z.B. Beschreibungs-, Erklärungs- und Gestaltungsziele) auf bestimmten Wegen und unter bestimmten Voraussetzungen erreichen zu können, darauf geschlossen, daß die Wirklichkeit nun auch so beschaffen sei, wie wir sie uns in den erfolgreichen Deskriptionssystemen, Erklärungen und Technologien vorgestellt haben.

Eng mit dem Problem der Wahrheitsprüfung ist das weitere Problem der Bezugnahme oder Referenz sprachlicher Ausdrücke verbunden. Genauer handelt es sich dabei um das Problem, das Verhältnis von Sprache zur Wirklichkeit, das Verhältnis von sprachlichen Entitäten zu nicht-sprachlichen Entitäten genauer zu bestimmen. Es ist nämlich alles andere als klar, worauf genau und vor allem wie bzw. wodurch sprachliche Ausdrücke auf nicht zuvor bereits sprachlich identifizierte nicht-sprachliche Objekte referieren können sollten. Die als Antworten

⁷PUTNAM, H. a.a.O., S. 75

aufgebotenen Thesen von der kategorialen Präformation der Wirklichkeit, von selbstidentifizierenden Entitäten oder von 'noetischen Strahlen', die Beschreibungen und die unter diese Beschreibungen fallenden Objekte verbinden, sind allesamt nicht gerade überzeugend.

Das Problem wird noch gewichtiger, wenn man für nicht-sprachliche Objekte auch noch Kognitionsunabhängigkeit oder Unabhängigkeit von jeder Art von Begrifflichkeit verlangt, wie dies streng genommen für die Wahrheitsprüfung gefordert werden müßte.

Für den Historiographischen Realismus kommen aber noch einige zusätzliche Schwierigkeiten ins Spiel, die mit der 'Natur' der Geschichte zusammenhängen.

Vergangenes Geschehen kann trivialerweise nicht zu einem Gegenstand der Erfahrung von Historikern gemacht werden. Lediglich die auf die jeweilige Gegenwart gekommenen Überreste, Zeugnisse und Quellen, können – als konstante Objekte Gegenstände der menschlichen Erfahrung sein. Anders als z.B. die physikalische Wirklichkeit, im Hinblick auf die und unter deren Bedingungen man erfahrungsweltlich experimentieren kann, ist vergangenes Geschehen in keiner Weise für die Erforschung der Geschichte wirksam zu machen. Zugespißt bedeutet dies, so paradox es sich anhören mag, daß die von Historikern erforschte und dargestellte Geschichte kausal von vergangenem Geschehen absolut unabhängig ist.⁸ Wohlgermerkt, dies wiederum bedeutet natürlich nicht, daß die Geschichte nun auch von den erfahrungsweltlich verfügbaren Zeugnissen und Quellen unabhängig sei.

Aber was ist diese Abhängigkeit wert? Um die Validität der als Quellen und Zeugnisse identifizierten Objekte für eine realistische Geschichtsauffassung zu garantieren, müßte sich eine ununterbrochene Kausalkette von den vergangenen Ereignissen über die von diesen hinterlassenen Spuren bis zu den Geschichten nachweisen bzw. feststellen lassen, in denen diese Ereignisse beschrieben/dargestellt werden. So plausibel und einfach diese Idee ist, so schwierig ist es, den

⁸Das wird übrigens auch von einigen Historikern und Philosophen so gesehen: "... historical thinking means nothing else than interpreting all the available evidence with the maximum degree of critical skill. It does not mean discovering what really happened, ..." COLLINGWOOD, R.G. 1965. *Essays in the Philosophy of History*. Edt. by W.Debbins. Austin, Texas, S.99. "... the real past cannot serve as the touchstone for the truth of historians claims. It does not seem to enter into the work of historical investigation at any point." GOLDSTEIN, L.J. 1977. "History and the Primacy of Knowing" In: *History & Theory* Vol.XVI, No.4, S. 35. Für weitere Hinweise dieses Typs cf. RUSCH, G. 1987 a.a.O., S. 296–299. B.RUSSELL übrigens hat in seiner 'Analysis of Mind' für die logische Unabhängigkeit der Geschichte von der Vergangenheit argumentiert, cf. RUSSELL, B. 1927. *Die Analyse des Geistes*. Leipzig. S.198f.

geforderten Nachweis zu führen. Wir haben es hier nämlich mit einem Verwandten des Problems der Wahrheitsprüfung zu tun. Um den geforderten Nachweis zu führen, müßten wir aus unserer Erfahrungswelt hinaustreten und gottesgleich den Zeitenraum (das Reich der Lebenden *und* der Toten) überschauen können, in dem ein historisches Geschehen, die von ihm hinterlassenen Spuren und schließlich die anhand dieser Spuren gegebenen Beschreibungen/Darstellungen des historischen Geschehens liegen. Genausowenig, wie wir die zeitlichen Schranken unserer Erfahrung in unserer Erfahrungswelt nicht durchbrechen können, können wir – wie B.Russell einmal festgestellt hat – die Spekulation widerlegen, unsere ganz Welt und alles, was dazu gehört, sei vielleicht gerade erst vor zehn Minuten entstanden.

Außerdem sollte die 'Macht' der Quellen nicht überschätzt werden. R.Koselleck hat einmal vom Veto-Recht der Quellen gesprochen, also auf deren negativ selektive Funktion verwiesen. Um es im evolutionstheoretischen Jargon auszudrücken: Nur die mit der Quellenlage nicht verträglichen, nur die zur Quellenlage nicht passenden Geschichten haben keine Überlebenschance; alle anderen können eine Nische im historiographischen Wissens-Ökosystem finden.

In der jüngeren geschichtstheoretischen Diskussion haben verschiedene Autoren gleiche bzw. vergleichbare Konsequenzen gezogen. "Was immer als Geschichte verstanden" wird, so H.M.Baumgartner, ist ein "durch autochtone Formgebung, durch eine Formgebung *sui generis*, konstruktiv erstelltes Sinngebilde".⁹ Und "Das ganze der Geschichte kann nicht als objektiv gegeben, nicht als realer Prozeß, mithin nicht als erkennbare Realität gedacht werden..."¹⁰ Für W.H.Mommsen stellt sich die Sachlage folgendermaßen dar: "Wir können nicht mehr davon ausgehen, daß es die eine Geschichte in einem objektiven Sinne gibt, oder daß der geschichtliche Prozeß einen objektiven Sinngehalt in sich trägt, der sich bei genügend intensiver voraussetzungsloser Inspektion der Quellen objektiv erfassen und explizieren läßt ... Eine Objektivierung historischer Perspektiven durch deren Rückbindung an eine wie immer geartete materiale Geschichtstheorie umfassenden Charakters ist heute innerhalb des Geltungsbereiches wissenschaftlicher Historio-

⁹BAUMGARTNER, H.M. 1976. "Thesen zur Grundlegung einer transzendentalen Historik" In: Baumgartner, H.M. & J.Rüsen (Hrsg.). Seminar: Geschichte und Theorie. Umriss einer Historik. Frankfurt/M., S. 276.

¹⁰ebd., S. 288.

graphie nicht mehr in einer allgemein verbindlichen Weise möglich."¹¹ Dietrich Harth schließlich bringt die Sache mit der Feststellung auf den Punkt, daß "es die Wissenschaft (ist), die das hervorbringt, was wir als Geschichte begreifen ...".¹²

Die Rede von Geschichte als Wirklichkeit scheint nunmehr – – teilweise analog zur Differenzierung von Erfahrungswelt und Wirklichkeit – – die Unterscheidung von vergangenem Geschehen bzw. *Vergangenheit als Wirklichkeit* und *Geschichte als erfahrungsweltlicher Konstruktion* zu erfordern. Der Verlockung, diesen analogischen Gedanken dahin weiter zu verfolgen, daß man nun auch nach dem Muster der erfahrungswissenschaftlichen Methodik die Geschichte(n) als 'Theorie(n)' vergangenem Geschehens ansehen könnte, müssen wir leider widerstehen. Denn die Vergangenheit kann, wie wir bereits festgestellt hatten, für die Validierung solcher 'Theorien' nicht wirksam werden.

Die Differenzierung von Vergangenheit und Geschichte führt aber auch zu der scheinbaren Paradoxie, daß die Gegenwart stets als historisch – genetisches Resultat der Vergangenheit anzusehen ist, während die Vergangenheit zugleich nur als Geschichte und somit als Produkt/Konstrukt der Gegenwart verfügbar ist. Die erfahrungsweltlich motivierte Annahme, daß – kurz gesagt – die Vergangenheit die Gegenwart determiniert, bedeutet jedoch vor dem Hintergrund der letzten Überlegungen zweierlei nicht: (i.) Es bedeutet nicht, daß Geschichte die Gegenwart determiniert, und es bedeutet (ii.) nicht, daß Geschichte wirkungslos ist.

Gerade als Produkt/Konstrukt der Gegenwart bleibt die *Geschichte* als Interpretament einer unzugänglichen Vergangenheit ein *kognitiver Faktor*, spielt die *Kenntnis* von Geschichte ganz unabhängig davon, ob es sich dabei auch um das Wissen von vergangenem Geschehen handelt, psychologisch eine Rolle. Geschichte ist als kognitiver Faktor – – mithin sozial und politisch, mithin historisch – – wirksam; m.a.W.: Geschichte ist eine kognitive Wirklichkeit.

¹¹MOMMSEN, W.J. 1977. "Der perspektivische Charakter historischer Aussagen und das Problem von Parteilichkeit und Objektivität historischer Erkenntnis" In: Koselleck, R.; W.J.Mommsen & J.Rüsen (Hrsg.). *Objektivität und Parteilichkeit. Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik.* Bd.1. München, S. 449.

¹²HARTH, D. 1982. "Die Geschichte ist ein Text. Versuche über die Metamorphosen des historischen Diskurses" In: Koselleck, R.; H.Lutz & J.Rüsen (Hrsg.). *Formen der Geschichtsschreibung. Theorie der Geschichte. Beiträge zur Historik.* Bd.4. München, S. 621.

(Historiographischer) Konstruktivismus

Aus konstruktivistischer Sicht ist der Gedanke, daß Geschichte womöglich keiner Wirklichkeit entspricht, zugleich befreiend und besorgniserregend.

Befreiend insofern, als sämtliche teleologischen Geschichtsmodelle ihren Geltungsanspruch endgültig einbüßen, die postulierten, notwendig sich vollziehenden historischen Entwicklungen ihren Zwangs- und Notwendigkeitscharakter verlieren, die Menschen sich nicht länger als machtlose Vollzugsgehilfen verborgener Pläne der Geschichte ansehen müssen, sondern selbstverantwortlich und selbstbestimmt die Gestaltung ihres (gemeinsamen) Schicksals in die eigenen Hände nehmen können.¹³

Die gewonnene Freiheit birgt freilich Risiken; wie jede andere Freiheit, so kann auch diese nur erhalten werden, wenn sie verantwortlich wahrgenommen wird. Und eben dies gibt Grund zur Besorgnis.

Wie nun lassen sich die bis hierher angestellten Überlegungen zur Geschichte als Wirklichkeit im Rahmen einer konstruktivistischen Position integrieren? Versuchen wir zunächst einmal, überhaupt klar zu machen, was hier mit konstruktivistischer Position gemeint ist.

Die allgemeinste Antwort möchte ich mit den Worten St.Toulmins geben; der Konstruktivismus¹⁴ – ein Neuankömmling in der philosophischen Diskussion – ist als "erkenntnistheoretisches Selbstbild" intendiert, als eine "spezielle Vorstellung vom Menschen als aktiver Intelligenz, die für seine Einstellung gegenüber den Gegenständen der menschlichen Erkenntnis maßgebend"¹⁵ sein kann.

¹³Daß man tatsächlich – sozusagen – aus der eigenen Geschichte 'aussteigen', und allen ehemaligen Gewißheiten über die historische Entwicklung zum Trotz gesellschaftliche Wirklichkeit radikal verändern kann, haben in den letzten Jahren die zum überwiegenden Teil friedlichen Revolutionen in den osteuropäischen Ländern gezeigt.

¹⁴Aufbauend auf den Arbeiten von J.Piaget, S.Ceccato, G.Kelly u.a. hat vor allem Ernst von Glasersfeld die Position des (Radikalen) Konstruktivismus entwickelt; cf. GLASERSFELD, E.v. 1987. Wissen, Sprache und Wirklichkeit. Braunschweig/Wiesbaden; dazu: MATURANA, H.R. 1982. Erkennen: Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Braunschweig/Wiesbaden; FOERSTER, H.v. 1985. Sicht und Einsicht. Braunschweig/Wiesbaden; MATURANA, H.R. & F.J.VARELA 1987. Der Baum der Erkenntnis. München.; SCHMIDT, S.J. (Hrsg) 1987. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M.; RUSCH, G. 1987 a.a.O.

¹⁵TOULMIN, St. 1983. Kritik der kollektiven Vernunft. Frankfurt/M., S. 14; "Das allgemeine Problem der menschlichen Erkenntnis besteht geradezu darin, ein wohlfundiertes und verlässliches erkenntnistheoretisches Selbstbild zu entwerfen, das funktioniert, weil seine theoretische Grundlage wirklichkeitsgemäß ist, und das wirklichkeitsgemäß ist, weil es praktisch funktioniert." ebd., S.14f.

Der Konstruktivismus stellt einen Vorschlag dar dazu, wie man die Aporien realistischer Konzeptionen vermeiden kann, ohne sich denjenigen der idealistischen Positionen auszuliefern. Das heißt natürlich nicht, daß der Konstruktivismus nicht auch seine Probleme hätte.

Aber wie kann man die Aporien des Realismus vermeiden? Nun, ich denke, indem man aufhört, über die erfahrungsweltlichen Verhältnisse hinaus Behauptungen über die Realität zu formulieren. Tatsächlich verlieren doch die uns bekannten Techniken und alle unsere Kenntnisse, die uns die Lage versetzt haben, diese Techniken zu entwickeln, und die uns gestatten, diese Techniken zu verfeinern und neue hinzuzuerfinden, nicht ihren Sinn und auch nicht ihre Wirksamkeit oder Funktion, wenn wir aufhören, einen Teil der uns bekannten Aussagen als Aussagen über die von jeder Kognition und Erfahrung unabhängige, absolute Realität zu interpretieren. Wir brauchen also mit dem Verzicht darauf, über unsere epistemischen Verhältnisse zu leben bzw. zu denken, eigentlich auf nichts zu verzichten, was wir nicht ohnehin nicht gehabt haben (i.e. die Perspektive Gottes).

Und wie kann man die Aporien des Idealismus vermeiden? Ich denke, indem man dem Wirklichkeitssinn, den jeder hat, genügend Raum gibt. D.h., man braucht sich einfach nicht auf eine Welt zu beschränken, deren Komplexität unterhalb derjenigen der Erfahrungswelt liegt.

Der Konstruktivismus ist ein Versuch, die Extrempositionen des Realismus und des Idealismus produktiv auszubalancieren, wobei er selbst sich zwischen Skepsis und Pragmatismus bewegt, um eine brauchbare Antwort auf die Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten menschlicher Erkenntnis zu entwickeln. *Dabei muß jede Antwort als ein Element des Systems unserer Kenntnisse das System unserer Kenntnisse innerhalb des Systems unserer Kenntnisse verständlich machen.*

Aber wie geht man vor, wenn man ein solches Ziel verfolgt? W.V.O.Quine hat 1968 den Vorschlag gemacht, die Erkenntnistheorie zu naturalisieren.¹⁶ Auf derselben Linie argumentiert auch St.Toulmin nur vier Jahre später: "Nach den Maßstäben des 20.Jahrhunderts scheint es vielleicht, daß die erkenntnistheoretischen Argumente von Platon und Descartes, Aristoteles und Locke in ein halbes Dutzend Fachgebiete hineinspielen und sich auf kein einzelnes beschränken. Sie stützten sich auf damalige psychologische Vorstellungen, doch sie waren keine >psychologischen Hypothesen<. Sie berücksichtigten die physikalischen Eigenschaften der materiellen Gegenstände, doch sie waren keine >physikalischen

¹⁶cf. QUINE, W.V.O. 1975. Ontologische Relativität und andere Schriften. Stuttgart, S.97 – 126.

Theorien<. Sie reichten unmittelbar in die Neurologie, die Sprachwissenschaft, die formale Logik ihrer Zeit hinein, ordneten sich diesen aber nie unter. Sie waren auch nicht – – in heutiger Ausdrucksweise – – eng >erkenntnistheoretisch<. Sie analysierten unsere Erkenntnis der Außenwelt nicht lediglich mittels >logischer Konstruktionsübungen<; vielmehr bauten sie Vorstellungen von der Erkenntnis aus den besten vorhandenen Gedanken aus allen verwandten Wissensgebieten zusammen. Das Ergebnis war vielleicht unvollständig, aber man mußte aus dem Vorhandenen das Beste machen. ... In früheren Generationen berührte also die vernünftige Beurteilung der menschlichen Erkenntnis gewöhnlich viele Disziplinen, ohne einer von ihnen völlig zuzugehören. Wenn wir also dieses zentrale philosophische Ziel ernsthaft wieder aufstellen möchten, müssen wir die heutigen Versuche links liegen lassen, die verschiedenen erkenntnistheoretischen Disziplinen durch akademische Fachgrenzen voneinander abzutrennen. Das Problem der menschlichen Erkenntnis – der Erkennung der Grundlage rationaler Autorität – läßt sich seiner Natur nach nicht mit einer einzelnen Methode oder Disziplin einfangen. Denn gerade die Grenzen zwischen den akademischen Fachgebieten sind selbst Folge der heutigen Aufspaltung der rationalen Autorität, und deren Berechtigung ist selbst eine der Hauptfragen, denen wir uns von neuem stellen müssen."¹⁷

Tatsächlich gibt es zu diesem Verfahren keine vernünftige Alternative. Warum auch sollte die Erkenntnistheorie, die Aussagen über die Bedingungen und Möglichkeiten des menschlichen Erkennens, und d.h. insbesondere des Beobachtens und Lernens, machen will, nun ausgerechnet von dem Wissen vorsätzlich absehen, das z.B. in der Biologie, Psychologie oder Neurophysiologie über gerade diese menschlichen Vermögen erworben worden ist. Es scheint mir ganz unsinnig, auf die Kenntnisse solcher Fachwissenschaftler vorsätzlich zu verzichten, zumal wir schließlich 'nur' darauf aus sind – – um eine Äußerung Quines abzuwandeln – – unsere wissenschaftliche Tätigkeit als Vorgang in dieser Welt zu verstehen, und wir dabei nicht verlangen, daß dieses Verständnis irgendwie fundamentaler ist als sein Gegenstand.

Welches erkenntnistheoretische Selbstbild entwirft nun der Konstruktivismus? Wieder sollen einige zentrale Annahmen die Konzeption charakterisieren:

¹⁷TOULMIN, St. 1983 a.a.O., S.18f.

(9) *Jede Erkenntnis ist eine Erkenntnis von Menschen.*

Diese Annahme besagt, daß es Menschen (Plural!) sind, die erkennen. Erkenntnis wird dadurch als ein soziales, und zugleich an die sozial miteinander gekoppelten Individuen gebundenes Phänomen charakterisiert. M.a.W., Menschen erkennen nicht unabhängig von anderen Menschen.

(Dieser Annahme werden wohl auch die meisten Realisten zustimmen können. Sie ist weder agnostisch, noch solipsistisch.)

(10) *Jede Erkenntnis muß von Menschen innerhalb bzw. mit den Mitteln des ihnen jeweils subjektiv verfügbaren kognitiven Inventars konstruiert werden.*

Diese Annahme besagt, daß Erkenntnisse nicht als fertige Einheiten von irgendwoher bezogen werden können, sondern daß sie kraft der kognitiven Leistungsvermögen der einzelnen Individuen und vermittels ihrer kognitiven Operationen und kognitiven Operablen sozial erzeugt werden müssen. Demgemäß ist Wirklichkeit ein kognitives und soziales Konstrukt, und als solches nicht unabhängig von Menschen und nicht vorgefertigt ontisch 'gegeben'. Es versteht sich schon fast von selbst, daß damit auch die Realismus-These von der Unabhängigkeit der Objekte von ihren Beschreibungen aufgegeben wird.

(Diesen Schritt nun, können Realisten nicht mehr mitvollziehen, weil sie damit die These von der Unabhängigkeit der Realität aufgeben würden.)

(11) *Jede Erkenntnis kann nur innerhalb bzw. mit den Mitteln des den Menschen jeweils subjektiv verfügbaren kognitiven Inventars validiert oder invalidiert werden.*

Diese Annahme besagt, daß den Menschen zur Validierung/Invalidierung ihrer Erkenntnisse nur solche Verfahren dienen können, die sie ihrem kognitiven Vermögen gemäß kontrollieren können. M.a.W., der Bereich, auf den bezogen die Prüfung von Hypothesen erfolgen kann, ist der Bereich sozial konstruierter Wirklichkeit. Für solche Prüfverfahren kann man z.B. an folgende Kriterien denken: Effektivität/Ineffektivität, Viabilität, Varianz/Invarianz, Subjektivität/Intersubjektivität bzw. Intersubjektivierbarkeit, Deskriptivität (in einem semantisch zu spezifizierenden Sinn), Explanativität (in einem semantisch und wissenschaftstheoretisch zu spezifizierenden Sinn), Wahrheit (in einem semantisch und logisch zu spezifizierenden Sinn), Reliabilität (Stabilität/Invarianz instrumenteller Funktionen), operative Okonomie, Kompatibilität usw. Hier sind als Validierungs-/Invalidierungsverfahren insbesondere solche Prozeduren ausgeschlossen, die – wie z.B. die

Wahrheitsprüfung im Rahmen einer korrespondenztheoretischen Wahrheitskonzeption – Beobachter – und Konzeptions – bzw. Kognitionsunabhängigkeit erfordern. Diese Annahme schließt aber die wissenschaftlichen Verfahren rationaler Wissensproduktion ausdrücklich nicht aus. Vielmehr wird die rationale Konstruktion sozialer Wirklichkeit (i.e. Wissenschaft) als eine Art autoritative Institution zur Klärung ontologischer Fragen angesehen werden.

(Auch diesen Punkt können Realisten nicht akzeptieren, solange sie an der absoluten Wahrheit oder auch nur an einem korrespondenztheoretischen Wahrheitskonzept festhalten.)

Bei diesen drei Annahmen handelt es sich – aus meiner Sicht – um Kernannahmen jeder Konstruktivismus – Konzeption.

Diese Annahmen, speziell das in ihnen vertretene Menschenbild, das Konzept der Kognition, speziell die Konzepte der kognitiven und sozialen Konstruktion, der Begriff der Wirklichkeit, die im Zusammenhang mit Validierungs – /Invalidierungsverfahren genannten Begriffe, insbesondere der Wahrheitsbegriff, werden nun im konstruktivistischen Rahmen mit Bezug auf spezielle kognitionsbiologische (Theorie autopoietischer Systeme), biochemische und biophysikalische (Theorie dissipativer Strukturen; Theorie autokatalytischer Hyperzyklen; Theorien der abiotischen Biogenese), physiologische, psychologische (Kognitiver Konstruktivismus, Sozialpsychologie), linguistische (Operationale Semantik und Pragmatik) und soziologische Theorien (Sozialer Konstruktivismus) *illustriert* und im Detail *präzisiert*.¹⁸ Umgekehrt sind es gerade die an dieser Stelle nur kurz bezeichneten Theorien, die den Konstruktivismus als erkenntnistheoretisches Selbstbild *nahelegen*. Die oben angesprochenen – vermeintlichen – Probleme des Konstruktivismus entstehen nun aus einer metaphysisch – realistischen Interpretation der zur Plausibilisierung der konstruktivistischen Kernannahmen herangezogenen Theorien. Der 'Witz' – wenn ich mich einmal so ausdrücken darf – der konstruktivistischen Position besteht aber gerade darin, auf die realistische Interpretation der Theorien zu verzichten und *trotzdem* Konsequenzen aus ihnen zu ziehen, weil sie mit unseren Erfahrungen gut zu harmonieren scheinen.

¹⁸cf. dazu z.B. RUSCH, G. 1987 a.a.O.; GLASERSFELD, E.v. 1987 a.a.O.; FOERSTER, E.v. 1985 a.a.O.; SCHMIDT, S.J. (Hrsg.) 1987 a.a.O.

Geschichte als Wirklichkeit – und damit komme ich zum Schluß – ist nun in einem konstruktivistischen Rahmen mindestens dreifach charakterisiert:

(i) Geschichte ist eine kognitiv und sozial konstruierte Wirklichkeit. D.h., Geschichte ist etwas, wovon und worüber Individuen (qua Erziehung und Bildung) intersubjektiv vergleichbare Kenntnisse haben können, die sie wiederum für ihr soziales und privates Handeln funktionalisieren können. Insbesondere aber ist Geschichte daher etwas, was eine Anzahl Individuen gemeinsam haben können, etwas, das zu ihrer (gemeinsamen) Kultur gehört. Geschichte ist daher zugleich wirklich und konstruiert; man könnte sogar sagen, Geschichte ist nur deshalb wirklich, weil sie kognitiv und sozial konstruiert ist.

(ii) Die kognitive Konstruktion von Geschichte (Begriffsbildung und Wissenserwerb) wird von den einzelnen sozial gekoppelten Individuen jeweils subjektiv unter der Gesamtheit der ihrer Existenz gesetzten Bedingungen geleistet. Als subjektive kognitive Konzepte und Wissensstrukturen, die jeweils subjektiv im Verbund mit anderen subjektiven kognitiven Konzepten und Wissensstrukturen bestimmt sind, werden die subjektiven Begriffe von Geschichte (wie alle Begriffe, und auch wie die von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft) und die subjektiven Kenntnisse von/über Geschichte in den individuellen Ontogenesen der Individuen konstruiert. Begriffe von Geschichte und diesen zugeordnete Wissensstrukturen können unter entsprechenden sozialen Bedingungen als feste Bestände des kognitiven Inventars von Individuen ausgeprägt werden. Für solche Individuen ist die Wirklichkeit von Geschichte evident und zugleich (wenn auch unbewußt) konstruiert.

(iii) Der m.E. (ge-)wichtigste Mechanismus der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit ist das Verstehen in Interaktion und Kommunikation.¹⁹ In einem sozialen Umfeld, in dem Geschichte bereits Teil sozial erzeugter Wirklichkeit und zugleich ein prominenter Bildungsinhalt (z.B. mit eigenem Schulfach) ist, wird die Aneignung von Geschichtswissen und die damit verbundene Entwicklung oder Differenzierung entsprechender Begrifflichkeiten, Denkstile und sprachlicher Ausdrucksformen als Verstehen positiv sanktioniert, d.h. mit sozialer Akzeptanz, mit guten Noten und dergleichen belohnt. Die Aneignung von Geschichte ist dann

¹⁹cf. RUSCH, G. 1990. "Auffassen, Begreifen und Verstehen. Neue Überlegungen zu einer konstruktivistischen Theorie des Verstehens" Erscheint in SCHMIDT, S.J. (Hrsg.) 1992. Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus Bd.2. Frankfurt/M., S. 214–256.

sozial nicht nur erwünscht, sondern subjektiv notwendig. Zugleich ist Geschichte als 'angeeignete' soziale Wirklichkeit subjektiv erfolgreich instrumentalisierbar. Geschichte ist daher aus subjektiver Sicht unzweifelhaft wirklich, obwohl sie kognitiv und sozial konstruiert ist.